

Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 89 (2012)

Artikel: Die Ressourcen des Landes : der ökonomisch-patriotische Blick in den Topographischen Beschreibungen der Oekonomischen Gesellschaft Bern (1759-1855)
Autor: Gerber-Visser, Gerrendina
Kapitel: 1: Einleitung
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071014>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1 Einleitung

1.1 Einführung in die Thematik und Fragestellung

Die Oekonomische Gesellschaft Bern war im 18. Jahrhundert eine international renommierte Sozietät, die im Rahmen der gemeinnützig-ökonomischen Aufklärung eine bedeutende Rolle spielte.¹ Ökonomisch-gemeinnützige Sozietäten waren im Unterschied zu staatlichen Akademien in der Regel private Gesellschaften, wurden aber zum Teil auch von Regierungen unterstützt. Reformsozietäten wie die Oekonomische Gesellschaft Bern generierten Grundlagenwissen, beteiligten sich am Wissensaustausch im Rahmen der europäischen Gelehrtenrepublik und können deshalb im gleichen Forschungszusammenhang mit den staatlichen Akademien und den grossen Wissenschaftsgesellschaften betrachtet und untersucht werden.² Sie waren wesentliche Promotoren der Volksaufklärung.

In der Forschungsliteratur standen bisher häufig die Ziele und die institutionellen Entwicklungen der Sozietäten im Zentrum des Interesses.³ Die Untersuchung der praktischen Arbeit eröffnet zusätzlich weitergehende Einblicke in die Prozesse des internationalen Austauschs,⁴ der Wissensgenerierung und der Umsetzung der Postulate.⁵ Solche und ähnliche Fragen stehen im Zentrum des an der Universität Bern durchgeführten Forschungsprojekts zur Oekonomischen Gesellschaft Bern.⁶ Der Blick wird in diesem Projekt auch auf die Praxis dieser Gesellschaft gelenkt und erfüllt damit ein Anliegen der neueren kulturhistorischen Forschung.

Die Oekonomische Gesellschaft Bern sammelte seit ihrer Gründung im Jahr 1759 Daten zur Landwirtschaft, ihrem zentralen Tätigkeitsgebiet. Durch sie ange-

regt und eingefordert, entstanden neben den zahlreichen theoretischen Abhandlungen meteorologische Aufzeichnungen, demographische Untersuchungen, Beschreibungen einzelner Landgüter und ihrer Bewirtschaftung sowie ein umfangreiches Quellenkorpus mit ökonomischen Landesbeschreibungen, von der Sozietät selbst «Topographische Beschreibungen» genannt. Das Archiv der Gesellschaft liegt in der Burgerbibliothek in Bern und enthält neben administrativen Akten, der umfangreichen Korrespondenz und dem reichhaltigen Material zu den diversen Preisschriften auch den grössten Teil des Quellenkorpus der Topographischen Beschreibungen, der ökonomischen Landesbeschreibungen von Gemeinden und Ämtern des Kantons Bern, die seit den Gründungsjahren bis weit ins 19. Jahrhundert hinein geschrieben worden sind. Dieser Bestand ist bis heute noch verhältnismässig schlecht erschlossen und erforscht. Wohl sind einzelne dieser Arbeiten durchaus in bisherigen Forschungsarbeiten zu bestimmten Fragestellungen berücksichtigt worden, andere wurden im 20. Jahrhundert aus landeskundlichem Interesse publiziert, doch die Geschichte der Topographischen Beschreibungen, die zugleich die Geschichte der Entstehung der Literaturgattung «Topographische Beschreibungen» im deutschsprachigen Raum ist, wurde zwar bereits in den 1920er-Jahren versprochen, ist aber bisher nicht geschrieben worden.⁷

Das Quellenkorpus dokumentiert die Arbeitsweise der Oekonomischen Gesellschaft, insbesondere ihre Praxis der Informationsbeschaffung. Es handelt sich bei dieser Textgattung um Landesbeschreibungen mit einem zentralen Fokus auf die Landwirtschaft. Die Sozietät hat sie veranlasst, um sich ein Bild von der wirtschaftlichen Situation, dem Naturpotential und den im Raum des Interesses lebenden Menschen zu machen. Im Wissen um die Vielfältigkeit des Raumes und in der Hoffnung, brachliegende Ressourcen und wirtschaftliche Optimierungsmöglichkeiten aufzudecken, war die (im damaligen Sprachgebrauch) «statistische» Erfassung des Territoriums ein folgerichtiges Unterfangen.⁸ In dieser Studie wird dieses umfangreiche Quellenkorpus untersucht, das im näheren Umfeld der Oekonomischen Gesellschaft Bern zwischen 1759 und 1855 entstanden und durch diese initiiert worden ist.

Die sogenannten «Topographischen Beschreibungen» sind nicht nur wegen ihres Quellenwerts als Dokumente der praktischen Arbeit einer international renommierten Aufklärungsgesellschaft von Bedeutung, sondern auch als landes- und volkskundliche Quellen für den schweizerischen Kanton Bern – im 18. Jahrhundert noch die zur aus 13 Orten bestehenden Eidgenossenschaft gehörende Stadt und Republik Bern. Das landeskundliche Projekt der Gesellschaft wurde auch dann noch weitergeführt, als die Sozietät sich nach Zeiten politischer Unruhe und Tiefpunkten ihrer eigenen Aktivität neu formierte. Die ersten Arbeiten stammen aus den Gründungsjahren der Gesellschaft, die letzte, die dem Quellenkorpus zugerechnet werden kann, entstand um die Mitte des 19. Jahrhunderts und erschien 1855 als Monographie. Der Charakter der Beschreibungen unterlag während dieser hundert Jahre gewissen Veränderungen, doch die Grundfrage der Gesellschaft nach einer Beschreibung des ganzen Territoriums unter ökonomischen Gesichtspunkten blieb unverändert. Es zeigt sich in diesem Teil der praktischen Arbeit der Sozietät eine bemerkenswerte Kontinuität, was ihre Methode, ihre Themen und ihre Mitarbeitenden anbelangt.

In dieser Studie sollen die Topographischen Beschreibungen der Oekonomischen Gesellschaft sowohl als wissensgeschichtliche Dokumente positioniert als auch als agrargeschichtliche, regionalgeschichtliche und volkskundliche Quellen erschlossen werden. Dieser doppelten Fragestellung fügt sich in Kenntnis des reichhaltigen Materials noch eine weitere an: Topographische Beschreibungen sind zugleich Dokumente der Wahrnehmung der ländlichen Bevölkerung durch die ökonomischen Patrioten und sollen deshalb in dieser Beziehung ausgewertet werden.

Die Geschichtswissenschaft wird seit längerem nicht mehr in einem historischen Sinn als Rekonstruktion einer objektivierbaren Vergangenheit verstanden. Das Bewusstsein für die Problematik der kommunikativen Wege der Überlieferung und für die Bedeutung des Textes als solches ist – weit über eine traditionelle Quellenkritik hinausreichend – im Rahmen der neueren Kulturgeschichte stark gewachsen. Ein wahrnehmungsgeschichtlicher⁹ Ansatz geht davon aus, dass auch der Verfasser eines beschreibenden Textes nicht ausschliesslich wiedergibt, was er beobachtet, sondern dass er die Dinge nur so beschreiben kann, wie es seine mentalen Voraussetzungen erlauben, mit anderen Worten, dass seine Wahrnehmung geprägt ist durch die Werthaltungen seiner Zeit. Aus wahrnehmungsgeschichtlicher Perspektive interessieren bestimmte Quellengattungen. Normative Quellen bieten in dieser Beziehung weniger Stoff, sind sie in der Regel doch das Ergebnis

eines Konsenses, der in irgendeiner Form ausgehandelt wurde und bei dem die schreibende Person kaum eine Rolle spielte. Ganz offensichtlich spielt diese jedoch eine Rolle, wenn es sich um narrative Quellen, wie beispielsweise Reiseberichte, handelt. Reiseroute, Reisetempo, Sprachkenntnisse sowie Vorwissen und Vorurteile beeinflussen den Inhalt eines Berichts und die Darstellung des bereisten Landes und der einheimischen Bevölkerung. Die Bedeutung des Zusammenhangs zwischen historischen Fakten und ihrer Wahrnehmung durch die Zeitgenossen wird in der heutigen historischen und ethnologischen Forschung immer wieder thematisiert. In diesem Kontext interessiert nicht in erster Linie das einzelne Ereignis, nicht die in den Quellen aufgezählten «Tatsachen», sondern der spezifische Blick, mit dem ein Ereignis, ein Zustand oder eine Entwicklung betrachtet wird. Die Historiographie hat im letzten Jahrhundert einen gewaltigen heuristischen Wandel durchgemacht. Die Mentalitätsgeschichte, die neue Kulturgeschichte und die historische Anthropologie fragen nach dem Menschen als Beobachter, als Schreiber und als Akteur in Interaktion mit seiner sozialen Umwelt.¹⁰ Es ist ein neues Interesse der Historikerinnen und Historiker an den «Einzelnen und ihre[n] Erfahrungen, Handlungen und Handlungsspielräumen» entstanden,¹¹ welches den Blick auch in neuer Weise auf die Akteure und den Entstehungskontext von Quellen lenkt. Zugleich ist folgerichtig auch das Interesse an neuen Quellengattungen gewachsen, die früher nur marginal oder gar nicht interessierten. Sogenannte «mittlere» Texte dienen der Entschlüsselung von Lebenswelten und Diskursen. Doch diese Erkenntnis ist nicht neu. Bereits 1933 hat Lucien Febvre diesen Aspekt der Analyse in den folgenden Zeilen eindrücklich formuliert:

Geschichte als Wissenschaft vom Menschen, und nun die «*Tatsachen*», gewiss – aber es sind menschliche Tatsachen. Die Aufgabe des Historikers ist es, die Menschen wiederzufinden, die sie durchlebt haben, sodann diejenigen, die sich viel später mit ihren Ideen in ihnen eingenistet haben, um sie zu deuten.

Die Texte, gewiss – aber es sind menschliche Texte. Und selbst noch die Worte, die sie bilden, sind gestopft mit menschlicher Substanz. Und alle haben ihre Geschichte, klingen anders zu anderen Zeiten, und selbst wo sie auf materielle Gegenstände verweisen, bezeichnen sie nur selten dieselben Realitäten, gleiche oder gleichwertige Eigenschaften.

Die *Texte*, gewiss – aber *alle Texte*. Und nicht nur jene Archivadokumente, denen man das Privileg einräumt, wie einmal jemand sagte, Na-

men, Orte, Daten zu liefern; denn auf Daten, Namen, Orten, so fuhr er fort, ruht das positive Wissen eines Historikers, der sich nicht um das Wirkliche schert.¹²

Texte interessieren in diesem Sinn nicht nur als sozialgeschichtliche oder als alltagsgeschichtliche Quellen, sondern primär als Schlüssel zur Denkweise ihrer Autorinnen und Autoren oder als Textkorpora für diskursanalytische Fragestellungen. Dadurch hat sich die Beschäftigung mit Quellen gewandelt. Wohl gilt nach wie vor die unbedingte Notwendigkeit einer gründlichen Quellenkritik, aber diese dient nun zusätzlich der Aufbereitung des Kontextes und wird in dem Sinn ausgeweitet. Es genügt nicht mehr, die Authentizität einer Quelle zu beweisen und sie zeitlich und räumlich zu verorten. Vielmehr rücken durch die ausgeweitete Fragestellung auch ihre Entstehungsgeschichte und das Umfeld des Menschen, der sie verfasst hat, ins Zentrum des Interesses. Der Entstehungskontext, der politische, ökonomische, geographische Rahmen, aber auch die damalige Funktion des Textes müssen untersucht werden und erfordern eine weit über die herkömmliche Quellenkritik hinausgehende Beschäftigung mit der Quelle. In den erwähnten Forschungsrichtungen wird die herkömmliche Auswertung der Quellen durch eine vertiefte Beschäftigung mit ihren diskursiven Elementen, mit ihrer Funktion, mit ihrem Entstehungsumfeld und mit der spezifischen Sichtweise, mit dem «Blick» der Autorin oder des Autors ergänzt. Die Wahrnehmung der schreibenden Person interessiert mindestens so sehr wie der Gegenstand, den sie beschreibt. Bei den erwähnten Forschungsansätzen geht es folglich nicht in erster Linie darum, die Quellen auf den «Wahrheitsgehalt» der enthaltenen Angaben zu überprüfen – das ist eher eine Sache der traditionellen Quellenkritik. Vielmehr stehen die Texte selber im Zentrum der analytischen Fragestellung. Dazu ist aber eine ausführliche Kontextualisierung des Quellenkorpus unabdingbar.¹³ Deskriptive Quellen sind durch zahlreiche Faktoren geprägt, die mit der Person der Autorin oder des Autors und ihrem politischen und sozialen Umfeld zusammenhängen: Autorinnen und Autoren verfügen über mehr oder weniger Schulbildung, vertreten das Gedankengut einer bestimmten politischen Richtung, arbeiten unterschiedlich genau und sind, volkstümlich ausgedrückt, «Kinder ihrer Zeit». Ihre Texte sagen entsprechend nicht nur etwas aus über das, was sie beschreiben, sondern auch viel über sie selbst und ihre Deutungsmuster und Haltungen.

In Hinsicht auf diese erwähnten Forschungsansätze bietet das Quellenkorpus der Topographischen Beschreibungen der Oekonomischen Gesellschaft Bern die

Möglichkeit, die zeitgenössische Wahrnehmung der an der ökonomischen Aufklärung interessierten Akteure zu untersuchen. Soziologisch lassen sich diese zu einem grossen Teil in die gesellschaftliche Schicht der gebildeten Bürger einordnen, wobei der persönliche soziologische Hintergrund durchaus variieren konnte. Es gab einzelne aus der Perspektive der Wahrnehmung besonders interessante Ausnahmen, nämlich Autoren, die aus der bäuerlichen Schicht stammten. Die Texte dokumentieren sowohl die Sicht ebendieser Protagonisten der gemeinnützig-ökonomischen Aufklärung auf das einfache Landvolk und dessen Probleme als auch dessen Reaktionen auf das volksaufklärerische Bemühen. Nicht von ungefähr haben auch Holger Böning und Reinhart Siegert eine Reihe dieser Texte in ihre Quellensammlung zur Volksaufklärung aufgenommen.¹⁴

Beim Quellenkorpus der Topographischen Beschreibungen drängt sich die Beschäftigung unter diesen Aspekten der neuen kulturhistorischen Forschung geradezu auf. Doch bei allem Wissen um die Diskursivität, bei allem Interesse für die Wahrnehmung und die Prägung der Texte durch ihren Entstehungskontext – gemeint ist hier die Mitarbeit bei einer gemeinnützig-ökonomischen Aufklärungsgesellschaft – die andere Ebene, jene der tradierten Fakten, darf nicht vergessen werden. Topographische Beschreibungen enthalten auch reichhaltiges Material mit einem hohen Quellenwert für agrargeschichtliche, ethnographische, demographische und sozialgeschichtliche Fragestellungen.

Das Forschungsinteresse ist also ein vielfaches. Nicht zuletzt dokumentieren Landesbeschreibungen, egal welcher Provenienz, auch die fortschreitende mentale Konstituierung des jeweiligen Territoriums.¹⁵ Nun war der damalige Staat Bern, genau genommen die «Stadt und Republik» Bern als Teil der damaligen Eidgenossenschaft, bereits ein relativ klar umrissenes Gebilde. Was jedoch durch die Oekonomische Gesellschaft zusätzlich in Angriff genommen wurde, war die Erfassung eines zusammengehörenden bernischen Wirtschaftsraums, in dem übergeordnete wirtschaftspolitische Anliegen das lokale Handeln beeinflussen sollten. Da der damalige Kanton Bern ein grosses und heterogenes Gebilde darstellte – er reichte von den Weinbaugebieten im Westen über das Kornland im Norden und Osten zu den Alpen im Süden und den Gebieten mit gemischter Agrarwirtschaft im Emmental –, könnte das Projekt der Berner ökonomischen Patrioten durchaus auch als Beitrag zur Konstituierung eines einheitlichen Wirtschaftsraums verstanden werden. Dieser Aspekt steht allerdings nicht im Zentrum der vorliegenden Untersuchung. Die Einflüsse des geographischen Raumes auf das jeweilige wirtschaftliche Entwicklungspotential wurden aber von den Autoren als Rahmen-

bedingungen dargestellt und werden entsprechend an verschiedenen Orten erwähnt.¹⁶

Zum Zeitpunkt, als die Oekonomische Gesellschaft das Projekt lancierte, existierten verschiedene Formen der Statistik nebeneinander. Während damals einerseits versucht wurde, mittels beschreibender Texte ein möglichst umfassendes Bild von der lokalen Situation an einem bestimmten Ort, in einer Kirchgemeinde, in einem Landesteil, einer Provinz oder einem ganzen Staat zu erlangen, gab es andererseits bereits im Gefolge der Protagonisten der englischen «political arithmetic» und des Deutschen Johann Peter Süssmilch verbreitete Bestrebungen, durch Zählen und Messen Zahlenmaterial zu sammeln, zu interpretieren und Berechnungen anzustellen, um handlungsleitende Grundlagen zu schaffen.¹⁷ Die Oekonomische Gesellschaft Bern wagte sich auf beide Gebiete vor und strebte auch danach, Beschreibung und Zahlenmaterial zu verbinden, das eine als Erklärung und Stütze des andern.

Im Umfeld der Oekonomischen Gesellschaft Bern entstand in rund hundert Jahren ein umfangreiches Quellenkorpus, doch zu systematischen Auswertungen kam es nie. Die vorliegende Studie zeigt, dass das Projekt «Topographische Beschreibungen» an die methodischen Grenzen einer beschreibenden Statistik gestossen ist. Die Erfassung des Territoriums mit relativ wenig methodischen Vorgaben und verhältnismässig viel Freiheit für die Bearbeiter hat sich, rückblickend beurteilt, als problematisch erwiesen. Das Konzept liess zu viel Heterogenität zu, und auf Grund der Freiwilligkeit konnte auch der ursprüngliche Anspruch, eine vollständige Beschreibung des Kantons zusammenzustellen, nicht eingelöst werden.¹⁸ Die Oekonomische Gesellschaft hat die Probleme teilweise erkannt und an der Optimierung des Konzepts gearbeitet. Sie hat im 19. Jahrhundert, als sie das Projekt neu lancierte, einen detaillierten Fragenkatalog erarbeitet und publiziert, um eine Vereinheitlichung und damit eine höhere Vergleichbarkeit zu erreichen. Gleichzeitig wurden aber auch andere Methoden ausprobiert, so arbeitete Rudolf Gabriel Manuel an der Erfassung der Alpweiden: diesmal in Form von Tabellen. Dabei kam es übrigens zum einzig mir bekannten dokumentierten Versuch von Seiten der Gesellschaft, aus Topographischen Beschreibungen Material zu extrahieren und dieses für detaillierte Fragestellungen zu verwerten.¹⁹

Es würde unbedingt zu kurz greifen, wenn man das Projekt der Ökonomen nur unter diesen wissenschaftsgeschichtlichen Aspekten beurteilte. Das Quellenkorpus ist zwar wegen seiner Heterogenität für eine Gesamtauswertung hinsichtlich der in ihm enthaltenen «harten» Fakten nicht geeignet, bietet aber vielfältiges und aus-

gezeichnetes Material für Detail- und Lokalstudien. In dieser Beziehung ist auch bereits einiges geleistet worden. Zahlreiche Ortsgeschichten sind in Kenntnis der betreffenden Texte der Oekonomischen Gesellschaft geschrieben worden, was in der Regel eine Anreicherung mit volkskundlichen Details und zudem umfassendere Beschreibungen der Situation zu einem bestimmten Zeitpunkt ermöglicht hat. Auch Studien zur Agrar- und Wirtschaftsgeschichte des Kantons Bern griffen wiederholt auf dieses Quellenkorpus zurück.

Das Quellenkorpus enthält für künftige Studien zur bernischen Agrargeschichte, für Landschaftsrekonstruktionen, für volkskundliche Studien und für Ortsgeschichten noch reichlich Material, das – und dies ist ein weiteres erklärtes Ziel dieser Untersuchung – leichter zugänglich gemacht werden soll. Die Erschließung des Quellenkorpus für zukünftige agrargeschichtliche, wirtschaftshistorische und volkskundliche Fragestellungen geschieht im Rahmen dieser Studie in einer ausführlichen Dokumentation, in der die 48 zum Quellenkorpus gezählten Topographischen Beschreibungen einzeln präsentiert werden.²⁰

Zunächst interessiert aber die konkrete Arbeit der Gesellschaft an dem Projekt Landesbeschreibung. Es hat sich gezeigt, dass die Konjunktur dieser Tätigkeit teilweise, aber nicht restlos mit den allgemeinen Aktivitätskurven der Sozietät Schritt hält.²¹ Das Entstehen Topographischer Beschreibungen konnte zwar durch das Ausschreiben von Preisen gefördert werden, doch mussten immer wieder neue landeskundige Autoren zu diesem anspruchsvollen und arbeitsintensiven Unterfangen motiviert werden. Die Eigeninitiative der Verfasser spielte deshalb eine grosse Rolle, und diese richtete sich nicht ausschliesslich nach den Aufrufen der Gesellschaft. Gewisse Autoren nahmen ein solches Projekt auch dann in Angriff, wenn die gesellschaftlichen Aktivitäten sonst eher darniederlagen. Die konkreten Abläufe, und zugleich die Grenzen einer auf freiwillige Mitarbeit angewiesenen Sozietät, lassen sich an diesem konkreten Beispiel anschaulich aufzeigen.

Die Oekonomische Gesellschaft hatte eine ausgesprochen hohe Erwartungshaltung an die Topographischen Beschreibungen. Diese wuchs ständig, je mehr umfangreiche und detaillierte Arbeiten eintrafen. Wenn man die Kommentare der Gutachter zu Beginn des 19. Jahrhunderts liest, zeigt sich – einmal abgesehen von der sich allmählich ändernden inhaltlichen Ausrichtung der Aktivitäten der Sozietät²² – ein wesentlicher Grund, weshalb dieses Projekt schliesslich nicht mehr weiterverfolgt werden konnte. Die Ansprüche der Gesellschaft waren hoch, sie erwartete nahezu enzyklopädische Beschreibungen. Mit dem allgemein zunehmenden Fachwissen in einzelnen Bereichen, sei es naturkundlicher, agrarwissen-

schaftlicher oder ökonomischer Art, war es für einen einzelnen Autor kaum mehr zu bewältigen, diese Erwartungen zu erfüllen. Die Autoren des 19. Jahrhunderts griffen deshalb zunehmend auf Fachliteratur zurück und zogen (lokale) Experten bei. Herausgeber heutiger Ortsbeschreibungen und -geschichten arbeiten aus diesen Gründen in der Regel mit einem Autorenteam. Die Oekonomische Gesellschaft stiess mit ihrem Projekt an die Grenzen der Realisierbarkeit. Auch dieser Umstand hat dazu beigetragen, dass die Sozietät keine Auswertung vornehmen konnte. Das zusammengetragene Material war punktuell zwar ausgezeichnet, aber nur in bestimmten Regionen oder Gemeinden mehr oder weniger vollständig, und es entstand unter ganz unterschiedlichen Voraussetzungen, da im betreffenden Zeitraum von etwas über hundert Jahren entscheidende Veränderungen in der politischen Organisation, den sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen sowie der Agrarverfassung stattfanden.

Die vorliegende Arbeit versucht deshalb ebenso wenig, wie es die Oekonomische Gesellschaft ihrerseits tun konnte, die in den «Topographischen Beschreibungen» gelieferten Daten miteinander zu verbinden und in extenso im Sinn einer «Beschreibung des Kantons Bern zwischen 1759 und 1855» auszuwerten. Detaillierte Auswertungen sind wegen des heterogenen Materials zukünftigen lokal oder thematisch fokussierten Untersuchungen vorbehalten. Die Studie will das Quellenkorpus vorerst erschliessen und situieren. Ausgewertet werden die Quellen in dieser Studie jedoch in erster Linie als wahrnehmungsgeschichtliche Dokumente.

1.2 Forschungsüberblick

Die Oekonomische Gesellschaft Bern war bereits verschiedentlich Gegenstand historischer Forschung, allerdings sind viele Arbeiten älteren Datums. Das an der Universität Bern laufende Forschungsprojekt *Nützliche Wissenschaft, Naturaneignung und Politik. Die Oekonomische Gesellschaft Bern im europäischen Kontext (1750–1850)* hat zum Ziel, bestehende Forschungslücken zu schliessen und das umfangreiche Quellenkorpus mit neuen Fragestellungen zu untersuchen.²³ Bevor die neueren Arbeiten, die bereits im Zusammenhang mit dem genannten Forschungsprojekt entstanden sind, vorgestellt werden, wird an dieser Stelle nochmals eine kurze Übersicht über die ältere Forschungsliteratur gegeben, da gewisse Studien älteren Datums nach wie vor grundlegend sind.

Zunächst muss in diesem Zusammenhang auf die bernische Dissertation von Conrad Bäschlin aus dem Jahr 1917 verwiesen werden.²⁴ Sie beschreibt minutiös die frühen Jahre der Gesellschaft (1759–1766), die im Titel als «Blütezeit» bezeichnet werden. Bäschlin hat die Einflüsse von Merkantilismus und Physiokratie auf die bernische Bewegung untersucht sowie die Arbeitsweise und das Personal der Oekonomischen Gesellschaft Bern und der verschiedenen Zweiggeseellschaften in den ersten Jahren nach der Gründung dargestellt. Zudem interessierten ihn die nationalen und internationalen Kontakte der Gesellschaft. Die Arbeit enthält einen umfassenden wissenschaftlichen Apparat mit Nachweisen, die heute noch als Basis für weitere Recherchen dienen können. Bäschlin hat sich in seiner Studie auf die Zeit von 1759 bis 1766 beschränkt. Für das Ende des 18. und den Zeitraum des 19. Jahrhunderts fehlt bislang eine entsprechend grundlegende Untersuchung. Ein erster Schritt zur Aufarbeitung der Zeit nach 1766 ist die umfassende Datenbank, die im Zusammenhang mit dem erwähnten Forschungsprojekt entstanden ist.²⁵

Die Festschrift zum 200-jährigen Bestehen der Oekonomischen Gesellschaft Bern von Kurt Guggisberg und Hermann Wahlen umfasst auch die weitere Geschichte der Sozietät.²⁶ In dieser Jubiläumsschrift liegen die Akzente bei den Aktivitäten und der allgemeinen Bedeutung der Oekonomischen Gesellschaft. Dabei hat Guggisberg die Darstellung der ersten hundert Jahre und Wahlen jene des zweiten Jahrhunderts übernommen. Leider haben die Autoren eine in den 1950er-Jahren verbreitete Unterlassungssünde begangen: Das Werk beschränkt sich im wissenschaftlichen Apparat auf zwei kurze Bibliographien am Ende der jeweiligen Teile von Guggisberg beziehungsweise Wahlen und liefert keine direkten Nachweise. Ebenso fehlen die Bildnachweise zu den jeweiligen Bildteilen. Dennoch ist zu bemerken, dass die Autoren gründlich gearbeitet haben. Laufende und kürzlich abgeschlossene Forschungen können in Teilbereichen die erwähnten Lücken füllen und auch gewisse Ergebnisse bestätigen. Für das 19. und 20. Jahrhundert ist diese Festschrift die einzige chronikale Darstellung und ist deshalb nach wie vor unverzichtbar.²⁷

In beiden Werken wurde die hervorragende Bedeutung der bernischen Gesellschaft unter den deutschsprachigen Aufklärungsgesellschaften gewürdigt. Unabdingbar für die Einschätzung der Bewegung der ökonomischen Patrioten – und damit der Oekonomischen Gesellschaft in Bern – ist zudem das zweibändige Werk Georg C. L. Schmidts zu den Schweizer Bauern im Frühkapitalismus.²⁸ Schmidt hat die Besonderheiten der Bewegung in der Schweiz – insbesondere auch die

Abgrenzung gegen die französischen Physiokraten – und den unterschiedlichen Umgang mit den Bauern bei den ökonomischen Patrioten in Zürich und Bern aufgezeigt und die volksaufklärerischen Absichten der Mitglieder ins Zentrum gerückt. Er hat ausserordentlich viel Quellenmaterial benutzt, darunter auch viele bernische Topographische Beschreibungen.

Die Oekonomische Gesellschaft Bern als Institution wurde von Emil Erne im Rahmen einer lexikonartigen Zusammenstellung der schweizerischen Sozietäten des 18. Jahrhunderts beschrieben. Diese kurze Darstellung dient als Basis für institutionengeschichtliche Fragen.²⁹

Einige ältere Schriften haben den geistigen Hintergrund der Oekonomischen Gesellschaft Bern untersucht. Zu nennen sind zunächst die beiden Schriften von Oncken und Honegger.³⁰ Einige Jahre nach Honegger hat Alexandra Kraus in ihrer Studie zum Einfluss der Physiokraten in der Schweiz auch deren Beziehungen zur Oekonomischen Gesellschaft Bern untersucht.³¹ Eine ähnliche Fragestellung findet sich bei Hans Rudolf Rytz in seiner Untersuchung *Geistliche im alten Bern zwischen Merkantilismus und Physiokratie*.³² Rytz ging insbesondere der Haltung von vier bei der Oekonomischen Gesellschaft engagiert mitarbeitenden Pfarrherren nach. All diese Arbeiten haben die Oekonomische Gesellschaft ideengeschichtlich untersucht. Sie belegen unter anderem das Interesse französischer Physiokraten an der bernischen Gesellschaft, zeigen aber zugleich, dass die Physiokratie in Bern zwar rezipiert wurde, jedoch weder für die Gründung noch für die späteren Aktivitäten der Oekonomischen Gesellschaft handlungsleitend war.

In jüngster Zeit wurden neue ideengeschichtliche Aspekte beleuchtet. Simone Zurbuchen und Béla Kapossy weisen auf das republikanische Bewusstsein der ökonomischen Patrioten in Zürich und Bern hin. Sie rücken in ihren Untersuchungen die Forderung der Ökonomen nach materieller und geistiger Unabhängigkeit vom Ausland ins Zentrum und erklären die anvisierte Förderung der Wirtschaft und insbesondere der Landwirtschaft unter dem Aspekt der politischen Ökonomie.³³

Im Umfeld des laufenden Forschungsprojekts zur Oekonomischen Gesellschaft sind mehrere neue Publikationen entstanden. Zu erwähnen ist zunächst der siebte Band des Jahrbuchs für Wissenschaftsgeschichte *Cardanus*, in dem sich die meisten Aufsätze mit der Berner Sozietät befassen.³⁴ In ihm zeigen sich die neuen kultur- und wissenshistorischen Forschungsinteressen, die sich für die praktische Umsetzung der anvisierten Ziele und die konkrete Arbeitsweise der Sozietät interessieren. Untersucht werden im Sammelband die Einstellung der Ini-

tianten zur Arbeitsmoral,³⁵ die Finanzierung der Tätigkeiten³⁶ und die konkrete Arbeitsweise der Gesellschaft anhand der botanischen Sammeltätigkeit³⁷ und der Mitarbeit der Geistlichen auf dem Land.³⁸

Die Untersuchung des internationalen Beziehungsnetzes der Oekonomischen Gesellschaft ist Teil des Forschungsprojekts. Als Ergebnisse liegen vorläufig verschiedene Beiträge Martin Stubers vor: Eine erste Übersicht liefern die Beiträge zur Publikationstätigkeit der Oekonomischen Gesellschaft im 18. Jahrhundert,³⁹ die die Bedeutung der Oekonomischen Gesellschaft Bern in der zeitgenössischen internationalen Gelehrtenwelt unterstreichen, ferner zur Korrespondenz Albrecht von Hallers zu Themen der Oekonomischen Gesellschaft⁴⁰ sowie der Beitrag im neu erschienenen Band zur Geschichte Berns im 18. Jahrhundert, *Berns goldene Zeit*.⁴¹ Explizit mit dem Korrespondentennetz der Oekonomischen Gesellschaft befasst sich auch Martin Stubers Studie im Sammelband *Kulturen des Wissens im 18. Jahrhundert*⁴² sowie die beiden Beiträge im Sammelband *Wissen im Netz*.⁴³

An der Universität Bern wurden zudem mehrere Abschlussarbeiten zur Oekonomischen Gesellschaft verfasst. Untersucht wurden die Rolle der Pfarrherren als Mitarbeiter der Oekonomischen Gesellschaft,⁴⁴ die im ganzen europäischen Raum rezipierte Preisfrage zur Kriminalgesetzgebung,⁴⁵ die Aktivitäten der Gesellschaft bis zum Ende des 18. Jahrhunderts⁴⁶ und die Periode der Entwicklung der Gesellschaft von einer Reformsozietät des 18. Jahrhunderts zum landwirtschaftlichen Verein im 19. Jahrhundert.⁴⁷ Zudem liegt nun eine erste Übersicht über die durch die Oekonomische Gesellschaft im 18. und 19. Jahrhundert ausgeschrieben Preisfragen vor.⁴⁸

Die Oekonomische Gesellschaft feierte 2009 ihr 250-jähriges Jubiläum. In diesem Zusammenhang ist in enger Zusammenarbeit mit dem Forschungsprojekt eine Festschrift entstanden, die punktuelle Einblicke in die Tätigkeit der Sozietät im Lauf dieser zweieinhalb Jahrhunderte liefert. Sie dokumentiert den Wandel der Gesellschaft von einer der gemeinnützigen Volksaufklärung verpflichteten gelehrten Reformsozietät im 18. Jahrhundert zu einem landwirtschaftlichen Verein im 19. Jahrhundert und ihre Weiterentwicklung zu einer Institution, die im 20. Jahrhundert in enger Zusammenarbeit mit Regierungsstellen die Professionalisierung des bäuerlichen Berufs vorantrieb.⁴⁹

Der Prozess der Agrarmodernisierung im Kanton Bern – das zentrale Thema der Oekonomischen Gesellschaft und ein wichtiges Thema in den «Topographischen Beschreibungen» – ist durch Christian Pfister in verschiedenen Publikatio-

nen untersucht worden. Im Band IV der Geschichte des Kantons Bern, *Im Strom der Modernisierung*, wurden die Quellen aus dem Bestand der Oekonomischen Gesellschaft zur Bearbeitung dieser Fragestellung beigezogen und auf die Leistungen der Berner ökonomischen Patrioten auf dem Gebiet der beschreibenden Statistik verwiesen.⁵⁰ In einem früheren Werk hatte sich Pfister bereits unter anderem mit dem meteorologischen Messnetz der Gesellschaft befasst und auf die Bedeutung der Tätigkeit der Oekonomischen Gesellschaft auf diesem Gebiet aufmerksam gemacht.⁵¹

In einigen neueren Publikationen wird die starke Betonung der Rolle der ökonomischen Patrioten in Bezug auf Agrarinnovationen hinterfragt.⁵² Suter widerspricht dem behaupteten bäuerlichen Traditionalismus als entscheidendes Hemmnis für agrarische Innovationen und relativiert den Einfluss der ökonomischen Aufklärung. Er knüpft dabei an die Arbeiten von Brühwiler,⁵³ Huggel⁵⁴ und insbesondere an diejenige von Inneichen⁵⁵ an und stellt fest, dass die Argumentationslinien aus bäuerlicher Sicht geradezu umgekehrt zu der ihnen attestierten Abwehrhaltung verlaufen: «Während die untertänigen Bauern ihre Innovation als eine notwendige Anpassung an die ‹Veränderung der Zeiten› verteidigten, auf die ‹Vermehrung› des ‹Volcks› und auf die sich bietenden Chancen zur Ertragssteigerung hinwiesen, brandmarkten herrschaftliche Vertreter die Umstellungsbestrebungen als übertrieben privates Erwerbsdenken, als ‹Eigennutz› im Gegensatz zu ‹Gemein Nutz› und wiesen entsprechende Gesuche mit dem Verweis auf altes Herkommen und Tradition zurück.»⁵⁶ Diese These kann nicht unreflektiert auf die Situation in Bern in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts übertragen werden, hatte doch die Regierung den Allmendeteilungen 1765 grundsätzlich zugestimmt, auch wenn die Ausführung den Gemeinden überlassen wurde. Dieser Ratsbeschluss wurde entscheidend durch die Bemühungen der Vertreter der Oekonomischen Gesellschaft im Grossen Rat beeinflusst, der sich seinerseits mit der Einsetzung der Landesökonomiekommission 1764 des Problems angenommen hatte.⁵⁷ Man muss deshalb für Bern davon ausgehen, dass die ökonomischen Patrioten durch ihre personelle Verflechtung mit der Regierung einen erheblichen Einfluss ausgeübt haben, wie dies von Rásonyi für Zürich ebenfalls festgestellt worden ist. Rásonyi konstatiert intensive Bemühungen von Seiten der Ökonomen um die Erforschung und Aufklärung agrarökonomischer Zusammenhänge. Den unmittelbaren Einfluss auf die Modernisierungsprozesse ortet er jedoch eher im Einfluss auf beziehungsweise in der Teilnahme in Regierungsgremien als in Erfolgen der Volksaufklärung.⁵⁸ Die Erwartungen der Ökonomen an

die Aufklärung des Landmanns waren aber auch in Bern gross. Die Frage nach der konkreten Umsetzung der Ideen der bernischen Ökonomen kann an dieser Stelle nicht beantwortet werden und ist Gegenstand eines anderen Moduls des aktuellen Forschungsprojekts.⁵⁹ In diesem Zusammenhang soll noch auf die Studie von Barbara Sommer verwiesen werden, die sich mit der Umsetzung der Allmendeteilung unter Berücksichtigung der verschiedenen Interessenlagen in einer Gemeinde des Oberaargaus (Bleienbach) befasst.⁶⁰

Ein weiterer Untersuchungsgegenstand sind die von den ökonomischen Patrioten angestrebten Forstreformen, die von Martin Stuber im Rahmen verschiedener Konzeptionen der Nachhaltigkeit analysiert wurden. Dabei wurde unter anderem sichtbar, dass die Verflechtungen zwischen Agrar- und Forstmodernisierung enger waren als bisher angenommen.⁶¹

Einzelne Topographische Beschreibungen sind bereits in neuere Untersuchungen eingeflossen. Zu nennen sind etwa die Studien zur Geschichte des Emmentals, die in der Regel auf die ungedruckte Topographische Beschreibung von Pfarrer Ris aus Trachselwald zurückgreifen.⁶² Auch die Dissertation von Walter Frey zur Agrarmodernisierung im Amt Konolfingen verweist mit zahlreichen Belegen auf eine Topographische Beschreibung, nämlich auf jene über Biglen von Pfarrer Isenschmid.⁶³ Ebenfalls Topographische Beschreibungen benutzt hat Ralph Bircher für seine Untersuchung zur alpinen Landwirtschaft.⁶⁴ Diesen und anderen Untersuchungen ist gemeinsam, dass einzelne Topographien als Quellen beigezogen wurden, dass der Entstehungskontext jedoch nur am Rande interessierte.

Die Gesellschaft verstand sich selbst als Förderin einer auf die Landwirtschaft bezogenen Volksaufklärung. Als Forschungsgebiet hat die Volksaufklärung insbesondere durch die Publikation des ersten Bandes des *Bibliographischen Handbuches* von Holger Böning grossen Auftrieb erhalten.⁶⁵ Die gemeinnützig-ökonomische Aufklärung wird von Böning als unmittelbare Vorstufe der Volksaufklärung bezeichnet.⁶⁶ Böning hat mehrere Topographische Beschreibungen der Oekonomischen Gesellschaft in sein *Bibliographisches Handbuch zur Volksaufklärung* (Band 1) aufgenommen. Sie sind zwar nicht als eigentliche volksaufklärerische Schriften zu werten, dokumentieren jedoch die wahrgenommenen Hindernisse und die Erwartungshaltung der Autoren in Bezug auf solche Absichten vorzüglich.⁶⁷ Zudem geben die Topographien Auskunft über die volksaufklärerischen Ziele und ihre praktische Umsetzung, weil in einigen dieser Schriften, insbesondere in denjenigen des 18. Jahrhunderts, ausführlich auf die Problema-

tik der Bildung und Anleitung des Volkes eingegangen wird; dies nicht nur normativ und theoretisch, sondern auch dokumentarisch in Bezug auf die eigenen Bemühungen der Autoren. Diese Quellengattung kann damit einige Antworten geben auf die Frage nach den konkreten Praktiken der Volksaufklärung und in bescheidenem Mass auch auf deren Wirksamkeit.⁶⁸ Böning konstatiert, trotz einer Ausweitung der Thematik im frühen 19. Jahrhundert, insgesamt eine bemerkenswerte thematische Kontinuität der Volksaufklärer bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts.⁶⁹ In der Schweiz stellte auch die Zeit der Helvetischen Republik keinen eigentlichen Bruch – oder Unterbruch – der volksaufklärerischen Bemühungen dar, wie Böning im zweiten Band seiner Bibliographie dargelegt hat.⁷⁰ Einblick in das facettenreiche Forschungsgebiet der Volksaufklärung bietet auch das im Anschluss an eine Tagung zur Popularisierung der Volksaufklärung entstandene Buch *Das Volk im Visier der Aufklärung*.⁷¹ Neuerdings liegt mit dem Sammelband *Volksaufklärung – Eine praktische Reformbewegung des 18. und 19. Jahrhunderts* ein Werk vor, das einerseits Aspekte der Praxis und andererseits die inhaltliche Entwicklung der Volksaufklärung näher beleuchtet.⁷² Kontinuität und Wandel in der Volksaufklärung bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts, wie Böning sie auch in diesem Sammelband schildert, widerspiegeln sich in den bernischen Topographischen Beschreibungen.⁷³

Wissenschaftshistorisch sind die Topographischen Beschreibungen von Interesse, weil sich die Oekonomische Gesellschaft als private, nicht staatliche Gesellschaft auf ein Gebiet vorgewagt hat, das im Rahmen der Policywissenschaften zu einer Forschungsdisziplin geworden war.⁷⁴ Die Gesellschaft strebte nämlich eine vollständige, systematische Beschreibung des ganzen damaligen bernischen Staates an, was sich durchaus mit den theoretischen Vorgaben einer beschreibenden Statistik deckte. Bereits 1951 hat Mohamed Rassem auf den Zusammenhang zwischen praktischer Verwaltungstätigkeit und dem Interesse an Beschreibungen der Lebensweise des Volkes im eigenen Territorium hingewiesen.⁷⁵ Die Statistik als Teil der Staatslehre wurde für Rassem in der Folge in Zusammenarbeit mit Justin Stagl zum Gegenstand weiterer Forschung. Im Anschluss an ein Symposium entstand 1980 ein Sammelband mit bedeutenden Aufsätzen,⁷⁶ unter anderem zum Stellenwert der beschreibenden Statistik als Sozialforschung⁷⁷ und zur Geschichte der Abgrenzung der Statistik von der Geographie im Bereich der Staatenkunde des 18. Jahrhunderts.⁷⁸ Rassem und Stagl haben zudem eine umfangreiche und mittlerweile unentbehrliche, kommentierte Quellenedition veröffentlicht.⁷⁹ Eine ausgezeichnete Übersicht über die Geschichte der Sozialforschung unter

Einbezug sowohl staatlicher und universitärer als auch literarischer Quellen liefert Stagls *Geschichte der Neugier*. Diese breite Darstellung liefert zurzeit die beste Übersicht, indem die verschiedenen Formen – und auch die Irrwege der Sozialforschung – in einen Sinnzusammenhang gestellt werden, der zwar wohl die einzelnen wissenschaftlichen oder literarischen Traditionen unterscheidet, zugleich aber aufzeigt, wie in den einzelnen Richtungen nach Systematisierung gestrebt wurde.⁸⁰ Stagl spricht die Topographischen Beschreibungen nur kurz an, weil er sich in erster Linie mit der Sozialforschung durch Reisende befasst.⁸¹ Stagls Untersuchung war für die wissenshistorische Situierung des untersuchten Quellenkorpus und der Methode für diese Studie grundlegend.

Die Geschichte der Statistik als wissenschaftliche Disziplin war in den letzten Jahrzehnten Gegenstand zahlreicher Untersuchungen. Mehrere Arbeiten fokussieren auf die national unterschiedlich verlaufende Entwicklung in England,⁸² Frankreich,⁸³ Schweden⁸⁴ und Deutschland.⁸⁵ Die Statistik hat sich seit dem frühen 19. Jahrhundert von der ausführlichen Beschreibung weg zu einer Methode quantifizierender Erfassung und Berechnung entwickelt und wurde zunehmend von Statistischen Bureaus betrieben.⁸⁶ Die im 18. und 19. Jahrhundert noch praktizierte beschreibende Statistik ist aber in den Staatswissenschaften beziehungsweise der Volkswirtschaftslehre aufgegangen.⁸⁷ Somit streifen Untersuchungen, die sich mit der Geschichte der Statistik befassen, die beschreibenden Statistiken, die hier von Interesse sind, in der Regel nur kurz. Zur deutschen Universitätsstatistik, an der sich die Protagonisten der Oekonomischen Beschreibungen offensichtlich orientiert haben, existieren mehrere Spezialuntersuchungen und Darstellungen.⁸⁸ Vereinzelt liegen auch Studien zu einzelnen Landesbeschreibungen und Topographischen Beschreibungen vor.⁸⁹ Mit der beschreibenden Statistik allgemein auseinandergesetzt hat sich Karl Hildebrandt in mehreren Arbeiten.⁹⁰ Er liefert damit einen Überblick über die Entwicklung in Europa und stellt für das 18. Jahrhundert die Entfaltung eines «statistischen Denkstils» fest, womit er die zeitgenössische Überzeugung meint, dass Handlungskompetenzen durch Zustandserfassung zu erlangen seien.⁹¹

Auch zur Entwicklung der Statistik in der Schweiz⁹² – und insbesondere der uns interessierenden Protostatistik⁹³ und der die Oekonomische Gesellschaft betreffenden sogenannten Muret-Affäre⁹⁴ – liegen mehrere Arbeiten vor. Zudem wurde Muret, wegen seines methodischen Vorgehens, als früher Vertreter der politischen Arithmetik und Vorläufer der modernen Demographie von Behar neu gewürdigt.⁹⁵

Topographische Beschreibungen werden in der Fachliteratur auch als frühe volkskundliche Arbeiten betrachtet.⁹⁶ Zusätzlich zu den bereits erwähnten Forschungen Justin Stagls sind weitere Werke dieses Autors zu nennen, welche die Verbindung zwischen Ethnologie und Sozialforschung betonen.⁹⁷ Es geht im Zusammenhang mit der Fragestellung der vorliegenden Studie tatsächlich weniger um die konkreten Veränderungen der Agrargesellschaft als vielmehr um die wahrgenommenen Haltungen, die Schilderung der entwicklungsfördernden Faktoren und der Hemmnisse. Jene Geschichtsschreibung, die sich mit der Veränderung der Wahrnehmung beschäftigt, tut dies oft mit einem interkulturellen Ansatz, indem sie von der Wahrnehmung fremder Länder durch Europäer ausgeht. Dieser Ansatz findet sich auch bei Joachim Eibach, der eine Typologie der Wahrnehmungen entwickelt hat, die für die Untersuchung der Wahrnehmung der Autoren von Topographischen Beschreibungen hilfreich war.⁹⁸ Der wahrnehmungsgeschichtliche Ansatz verweist unter anderem auf Forschungsdiskussionen in der Ethnologie, die sich mit den Repräsentationen, der Frage nach der Authentizität und der Funktion ethnologischer Untersuchungen auseinandersetzen. Harbsmeier hat diese Problematik anhand deutscher Reiseberichte in der Frühen Neuzeit untersucht.⁹⁹ Die aktuelle Ethnologie stellt immer die Frage nach der Funktion des Reiseberichts für die Autorin oder den Autor, und zwar in dem Sinn, dass eine dialogische Deutung angestrebt wird. Nicht das Objekt der Darstellung allein, ebenso wenig das Subjekt der Autorin oder des Autors und ihr historischer Hintergrund allein interessieren, sondern die Auseinandersetzung der Schreibenden mit dem Objekt ihrer Untersuchung.¹⁰⁰ Solche theoretischen Überlegungen der Ethnologen sind durchaus auf die europäischen statistischen Beschreibungen früherer Epochen anwendbar.

Ortsgeschichtliche Publikationen älteren Datums verzichteten auf eine kritische Betrachtung der Quellen.¹⁰¹ Die in der historischen Wissenschaft übliche Quellenkritik kann den Stellenwert und die Glaubwürdigkeit der Quellen aber bis zu einem gewissen Grad ermitteln. Konventionelle Quellenkritik ist jedoch nur in dem Mass erfolgversprechend, wie es um die Verifizierung von Zahlenangaben, Klimadaten usw. Sobald die volkskundlichen Aspekte der Beschreibungen belichtet werden sollen, ist eine Interpretation der Quellen als dialogischer Prozess, bei dem sie ebenso viel über das Objekt der Deskription wie über den Autor und Beobachter aussagen, weit aufschlussreicher. Die Autoren kamen oft dem wissenschaftlichen Ideal des Ethnologen Malinowski, der «teilnehmenden Beobachtung»,¹⁰² relativ nahe, indem sie während langer Zeit in dem Gebiet lebten und

arbeiteten, das sie zu erfassen und zu beschreiben versuchten. Hauser-Schäublin hat darauf hingewiesen, dass «Teilnahme Nähe bedeutet, Beobachtung hingegen Distanz».¹⁰³ Dadurch beinhaltet die Forschungssituation des ethnologischen Feldforschers bereits einen nicht zu überwindenden Gegensatz. Die Schwierigkeiten dieses Paradigmas werden in der neueren Ethnologie denn auch immer wieder betont: Bei allem Ringen um das Miterleben und Teilnehmen kann kulturelle Distanz nicht überwunden werden.¹⁰⁴ Die Wahrnehmung des «Fremden» wird immer im kulturellen Hintergrund und Verständnis der Feldforschenden gespiegelt und zudem erfüllt die Repräsentation, beispielsweise in der schriftlichen Form eines Forschungsberichts, eine bestimmte Funktion für die Forschenden selbst. All diese Überlegungen treffen insofern auch auf die Situation der meisten Autoren von Topographischen Beschreibungen zu, als diese durch ihre soziale Position und ihre Herkunft in der Regel «Fremde» in der ländlichen Gesellschaft waren.

Die Bewohner der Alpen und der Alpenraum als solcher werden in der aktuellen Forschungslandschaft in verschiedenen Disziplinen untersucht. Geographen, Germanistinnen, Historiker und Kunsthistorikerinnen interessieren sich für die Wahrnehmung der Alpen und der Bergbewohner. Diese hat sich im Lauf der Jahrhunderte immer wieder verändert, und die einzelnen Positionen der Fremd- und Selbstwahrnehmung haben sich als Topoi in der Literatur, aber auch in der Selbstdarstellung der Alpenländer in Geschichtsbüchern und Bildern niedergeschlagen. Der Wandel der Bilder der Schweiz als Alpenland wurde in den 1990er-Jahre von Historikerinnen und Historikern eingehend untersucht.¹⁰⁵ Die Literatur zu den Reisebeschreibungen der Schweiz und der Berner Alpen, die uns in diesem Zusammenhang interessiert, ist so umfangreich, dass sie hier nicht umfassend dargestellt werden kann. Auf einige neuere grundlegende Arbeiten soll jedoch verwiesen werden, namentlich auf die Untersuchung Stremlovs zum Wandel der Alpenbilder und auf die umfassende Studie Hentschels, der den geistesgeschichtlichen Voraussetzungen für die Entstehung des «Mythos Schweiz» nachgegangen ist und diesen in den literarischen Werken zur Schweiz (insbesondere in Reiseberichten) weiterverfolgt hat.¹⁰⁶ Mit dem Wandel der Alpenbilder aus verschiedensten Blickwinkeln beschäftigt sich die Dissertation Stremlovs. Dieser stellt überzeugend dar, wie die Alpen als Gegenwelt zum Flachland, aber insbesondere auch zur Stadt, wahrgenommen wurden und immer noch werden.¹⁰⁷ Hentschel hat ein besonderes Augenmerk auf die Gegensätze zwischen Idealisierung und Bestandsaufnahme in den Reiseberichten gelegt.¹⁰⁸ Er hat – entsprechend seiner Forschungsanlage – besonders die Beschreibung der Schweizer Alpen untersucht.

Eine räumliche und zeitliche Ausweitung auf den ganzen Alpenraum und bis ins 20. Jahrhundert bietet der Sammelband, den Jon Mathieu und Simona Boscani Leoni gemeinsam herausgegeben haben und der im Rahmen des vom Schweizerischen Nationalfonds finanzierten Forschungsprojekts *Die Eliten und die Berge: alpiner Diskurs und Gegendiskurs seit der Renaissance* entstanden ist.¹⁰⁹ Mathieu relativiert die traditionellen Periodisierungen der Wahrnehmung der Alpen, die je nach Wissenschaftszweig anders lauten.¹¹⁰ Für diese Studie besonders relevant ist der Artikel von Holger Böning, der den deutschen Blick auf die schweizerische Alpenwelt untersucht, der je nach Quellentypus zwischen Idealisierung und realistischer Einschätzung variieren konnte.¹¹¹ Mathieu hat sich bereits in zahlreichen früheren Studien mit dem Alpenraum beschäftigt, wobei er sein Augenmerk besonders auf die Tessiner, Walliser und Bündner Alpenwelt und weniger auf den Kanton Bern gerichtet hat.¹¹² Im Kanton Graubünden sind im Rahmen der Arbeit der regionalen ökonomischen Gesellschaft zu Beginn des 19. Jahrhunderts ebenfalls zahlreiche Topographische Beschreibungen publiziert worden.¹¹³ Diese wurden zusammen mit der zeitgenössischen Reiseliteratur über Graubünden durch Claudio Zortea in einer Monographie ausgewertet. Die Auswertung erfolgt entlang einem thematischen Raster und beschränkt sich auf wirtschaftliche Bereiche (Landwirtschaft, Handel, Gewerbe, Auswanderung und Verkehrswege), obwohl die beigezogenen Werke – wie die bernischen Topographischen Beschreibungen – auch volkskundliche Themen behandeln. Dieser Themenbereich wird aber nicht analysiert. Die Arbeit geht, ausser in einer Auflistung der Autoren mit Kurzbiographien, kaum auf die Entstehungsbedingungen und die zur kritischen Auseinandersetzung mit dem besonderen Blick der Autoren notwendigen, zeitgenössischen Diskurse ein.¹¹⁴

1.3 Quellenlage

1.3.1 Das Quellenkorpus «Topographische Beschreibungen»

Das zu untersuchende Quellenkorpus scheint auf den ersten Blick klar definiert zu sein: Untersucht werden sollen alle Topographischen Beschreibungen, die für die Oekonomische Gesellschaft Bern geschrieben worden sind. Eine zusätzliche Einschränkung auf das bernische Territorium ist sinnvoll, weil nur ganz vereinzelt Arbeiten aus anderen Gebieten vorliegen und diese zudem den übrigen Kriterien nur teilweise entsprechen. Hingegen wurde die Definition des Kantonsgebiets denkbar weit gefasst: Sämtliche Topographische Beschreibungen, die das Gebiet des Kantons Bern in seinen Grenzen vor 1798, also auch den Kanton Aargau und die Waadt, sowie das Kantonsgebiet nach 1815 und den heutigen Kanton Jura betreffen und die in einem engeren Zusammenhang zur Tätigkeit der Oekonomischen Gesellschaft Bern verfasst worden sind, wurden dem Quellenkorpus zugerechnet.

Die Mehrheit der Manuskripte ist in der Sammlung der Schriften der Oekonomischen Gesellschaft im Gesellschaftsarchiv der Burgerbibliothek Bern archiviert. Doch dies gilt nicht für alle Texte. Um eine möglichst vollständige Erfassung zu erreichen, wurde deshalb auch in zwei weiteren Archivbeständen der Burgerbibliothek Bern nach Topographischen Beschreibungen gesucht.¹¹⁵ Es fanden sich in diesen Beständen Abschriften von Topographischen Arbeiten, die teilweise im eigentlichen Gesellschaftsarchiv nicht mehr vorhanden sind. Viele Topographische Beschreibungen sind nur noch in gedruckter Form überliefert.¹¹⁶ Eine Durchsicht der *Sammlungen* und *Abhandlungen und Beobachtungen* der Oekonomischen Gesellschaft Bern ergab eine weitere Auswahl von Texten, die dem Quellenkorpus zugerechnet werden können, weil sie entweder bereits zeitgenössisch als «ökonomische Beschreibungen» deklariert worden sind oder inhaltlichen und formalen Kriterien folgend im Verständnis dieser Studie zum Korpus gerechnet werden müssen.

Aus inhaltlichen Gründen wurden so jene Texte berücksichtigt, die den Anspruch hatten, ein bestimmtes geographisch definiertes Gebiet zu beschreiben, sei dies umfassend gemäss den Vorgaben im Arbeitsprogramm der Oekonomischen Gesellschaft von 1762 oder nur in einzelnen ökonomischen Teilbereichen wie der Landwirtschaft oder dem Handel und Gewerbe. Entscheidend war der Bezug zu

einer definierten Region und der Anspruch einer im Sinn des 18. Jahrhunderts zu verstehenden «statistischen» Deskription.

Eine formale Einschränkung trifft einige Arbeiten, die nur stichwortartige Aufstellungen liefern: Tabellen können durchaus Bestandteil einer Topographischen Beschreibung sein, Voraussetzung für eine Aufnahme in das Quellenkorpus war aber ein wesentlicher Anteil an ausformuliertem Text.

Schwieriger gestaltete sich die Entscheidung, ob ein Text dem Quellenkorpus zugerechnet werden sollte, wenn eine Topographische Beschreibung inhaltlich und formal dem Typus entsprach, jedoch nicht im Archiv der Oekonomischen Gesellschaft gefunden wurde. Bereits Guggisberg war sich dieses Problems bewusst, als er schrieb, gewisse Arbeiten hätten ihren Ursprung ausserhalb der Oekonomischen Gesellschaft, doch seien diese «zweifelloos von ihr angeregt» gewesen.¹¹⁷ Dieser Zusammenhang ist allerdings kaum nachweisbar, hingegen lässt sich der Kontakt zur Oekonomischen Gesellschaft und insbesondere die Mitgliedschaft belegen.¹¹⁸ Deshalb wurden zusätzlich all jene Arbeiten zum Korpus gezählt, deren Autoren zum Zeitpunkt der Niederschrift der Topographischen Beschreibung Mitglied der Oekonomischen Gesellschaft waren oder es später noch werden sollten. Letzteres, weil die ideelle Nähe auch dann angenommen werden kann, wenn jemand sich erst zu einem späteren Zeitpunkt entschieden hat, die Gesellschaft durch seine Mitgliedschaft aktiv zu unterstützen. Das Quellenkorpus enthält deshalb:

1. *Topographische Beschreibungen aus dem ungedruckten oder gedruckten Bestand der Oekonomischen Gesellschaft Bern, die den formalen Bedingungen entsprechen und Teile des Gebiets des Kantons Bern in seinen Grenzen vor 1798 oder nach 1815 (inkl. heutiger Kanton Jura) beschreiben.*
2. *Beschreibungen aus dem ungedruckten oder gedruckten Bestand der Oekonomischen Gesellschaft Bern, welche die formalen oder inhaltlichen Bedingungen mindestens teilweise erfüllen, auch wenn sie unvollständig oder nur als Fragment überliefert sind.*
3. *Topographische Beschreibungen aus anderen Archivbeständen, die durch Mitglieder der Oekonomischen Gesellschaft verfasst wurden.*

4. *Topographische Beschreibungen anderer Provenienz (beispielsweise gedruckte Monographien), die das Gebiet des Kantons Bern in seinen alten oder neuen Grenzen betreffen, mit nachweisbarem Bezug zur Oekonomischen Gesellschaft.*

Diesen Kriterien entsprechend konnten 48 Topographische Beschreibungen erfasst werden. Gewisse Texte liegen in verschiedenen Fassungen vor, sie wurden aber nur einmal gezählt. Zweimal gezählt wurden sie nur, wenn das beschriebene Gebiet nicht identisch war: Im Seeland entstanden zunächst verschiedene Gemeindebeschreibungen,¹¹⁹ später hat derselbe Autor eine Synthesearbeit über das Amt Erlach drucken lassen.¹²⁰ Insgesamt umfasst das so definierte Quellenkorpus 1843 gedruckte und 1286 handgeschriebene Seiten, wobei die noch vorhandenen Manuskripte der gedruckten Werke sowie weitere Fassungen ein und desselben Textes nicht mitgerechnet wurden.¹²¹

Die Kategorienbildung war nötig, um den äusserst weitläufigen Bestand an möglichen Quellen auf die Fragestellung der Untersuchung hin einzugrenzen. Einige in den Manualen und im Publikationsorgan der Oekonomischen Gesellschaft Bern erwähnte Topographische Beschreibungen sind nicht mehr auffindbar. Die Liste der untersuchten Topographien kann deshalb keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Zufallsfunde könnten sie jederzeit erweitern und entsprechend muss die vorliegende Zusammenstellung als Ergebnis des gegenwärtigen Forschungsstandes interpretiert werden.

1.3.2. Verwandte Schriften

Die Definition des Quellenkorpus hatte zur Folge, dass auch gewisse Arbeiten, die auf den ersten Blick zum Bestand gezählt werden könnten, nicht mit einbezogen worden sind. Es sind dies:

1. *Topographische Beschreibungen aus dem ungedruckten oder gedruckten Bestand der Oekonomischen Gesellschaft, die Gebiete ausserhalb des Kantons Bern in seinen Grenzen vor 1792 oder nach 1814 betreffen.*
2. *Topographische Beschreibungen anderer Provenienz, die das Gebiet des Kantons Bern in seinen alten oder neuen Grenzen betreffen und inhaltlich den An-*

forderungen in etwa entsprechen, aber keinen nachweisbaren Bezug zur Oekonomischen Gesellschaft aufweisen oder sogar explizit in einem anderen Zusammenhang entstanden sind.¹²²

3. Übrige verwandte Schriften.

Es gibt ältere Landesbeschreibungen, medizinische Topographien, Reisebeschreibungen, Auflistungen usw., die aus formalen Gründen nicht den eigentlichen Topographischen Beschreibungen im Sinn dieser Studie zugerechnet werden können, die aber in Einzelfällen durchaus wichtige Hinweise enthalten oder von Autoren der Oekonomischen Gesellschaft selbst als Referenzwerke benutzt worden sind.

Als verwandte Schriften wurden auch gewisse Dokumente der Oekonomischen Gesellschaft selbst eingestuft. So gibt es beispielsweise eine Reihe von Verzeichnissen über die Alweiden aus dem frühen 19. Jahrhundert. Manuel, damals Mitglied der engeren Gesellschaft, befasste sich intensiv mit der Alpwirtschaft und sammelte Daten zu den Alpweiden.¹²³ Er wertete dabei auch ältere Topographische Beschreibungen aus, sodass einige Auszüge davon vorhanden sind. Die meisten Berichte Manuels stammen allerdings aus den Jahren 1822 und 1823.¹²⁴ Diese Berichte und Tabellen entsprechen aber formal nicht Topographischen Beschreibungen.

An dieser Stelle muss ein Werk besonders erwähnt werden, nämlich die *Briefe über ein schweizerisches Hirtenland* von Karl Viktor von Bonstetten (1745–1832).¹²⁵ Das Werk Bonstettens wurde nicht zum Quellenkorpus gerechnet, weil seine *Briefe* nicht nur im Sinn einer statistischen Beschreibung oder eines statistischen Reiseberichts systematisch und sachlich berichten, sondern im Sinn einer literarischen idyllischen Schilderung zahlreiche poetische und ausschweifende Passagen enthalten.¹²⁶ Die Aufteilung in 15 «Briefe» entspricht formal nicht einer Topographischen Beschreibung, sondern ist ein literarisches Stilmittel. Sie wurden auch nicht zuhanden der Oekonomischen Gesellschaft als statistische Beschreibung verfasst. Andererseits war Bonstetten seit 1771 Mitglied der Oekonomischen Gesellschaft und hat laut eigenen Angaben in einem Brief an Johann Müller einen dieser Briefe an einer Versammlung der Gesellschaft vorgelesen.¹²⁷ Dies erstaunt nicht, denn einzelne Briefe – zu bestimmten Themen der Alpwirtschaft – sind inhaltlich tatsächlich durchaus als ökonomische Beschreibung zu verstehen. In der Oekonomischen Gesellschaft selbst wurde Bonstettens Werk aber nie als Topogra-

phische Beschreibung genannt.¹²⁸ Die *Briefe über ein schweizerisches Hirtenland* stehen zwar inhaltlich den Topographischen Beschreibungen nahe, werden aber als literarisches Werk und auf Grund der formalen Kriterien in dieser Studie nicht dem engsten Quellenkorpus der Topographischen Beschreibungen zugerechnet. Als literarische Beschreibung, die zudem gewisse Aspekte der ländlichen Ökonomie detailliert in den Blick nimmt, gehören die Briefe Bonstettens aber unbedingt zum Korpus der verwandten Schriften und werden als solche auch dort für inhaltliche Auswertungen beigezogen, wo sie das engere Quellenkorpus ergänzen können. Bonstetten war mit der «Betrachtung dieses wonnevollen Gemähl-des menschlicher Glückseligkeit»¹²⁹ auch entscheidend an der Verbreitung des in Kapitel 4.5.1 näher betrachteten Topos vom «glücklichen Hirtenvolk» beteiligt. Die Briefe Bonstettens werden deshalb, obwohl dem eigentlichen Quellenkorpus nicht zugerechnet, in dieser Studie mehrmals zitiert.

1.3.3 Amtliche Beschreibungen

Es gibt verwandte Quellentypen staatlicher Provenienz, auf die noch kurz eingegangen werden muss, da sie als Vergleichsbasis dienen konnten und zur Klärung konkreter Detailfragen hilfreich waren. So mussten beispielsweise auch Enquêtes und Berichte herangezogen werden, die durch die bernische Regierung veranlasst worden sind. Die erste und wichtigste dieser Enquêtes war die Volkszählung von 1764 mit dem beigelegten Fragenkatalog, den sogenannten Pfarrberichten. Die Pfarrherren waren dazu aufgerufen, neben den numerischen Daten zur Demographie, die sie den bestehenden Tauf- und Sterberödeln entnehmen konnten, elf Fragen bezüglich Armut, Beschäftigungslage, Versorgung der Hausarmen, Erziehung der Kinder und Sitten der Bevölkerung sowie zwei Fragen zur Landwirtschaft zu beantworten.¹³⁰ Der methodische Ansatz der Regierung war bereits etwas weiter entwickelt als jener der Oekonomischen Gesellschaft, indem die Regierung gedruckte Tabellen zur Erhebung des Zahlenmaterials einsetzte. Hinzu kam aber der Katalog von elf Fragen sozialstatistischen Inhalts. Die letzten drei Fragen (9–11) betrafen die Landwirtschaft.¹³¹ Bei diesem Frageschema manifestiert sich der Einfluss der in die Regierungsverantwortung eingebundenen Mitglieder der Oekonomischen Gesellschaft.¹³² Die Pfarrberichte wurden selektiv – insbesondere für die Bearbeitung der einzelnen Topographischen Beschreibungen – für die Dokumentation beigezogen, besonders dann, wenn ein Geistlicher sowohl den Be-

richt für die Regierung als auch eine Topographische Beschreibung für die Oekonomische Gesellschaft verfasst hatte.

Ebenfalls konsultiert wurden Berichte der Amtstatthalter aus dem frühen 19. Jahrhundert.¹³³ Diese Berichte wurden wie die Pfarrberichte nur stichprobenweise konsultiert, wobei festgestellt werden konnte, dass in einzelnen Fällen eine Analogie zu den Topographischen Beschreibungen vorliegt.¹³⁴

1.3.4 Reiseliteratur

Beschreibungen der Schweiz und des Kantons Bern aus der Sicht einheimischer oder ausländischer Reisender wurden für die Untersuchung der Topographischen Beschreibungen wiederholt beigezogen. Sie stehen in der Tradition früher ethnographischer Schriften und dienten als Vergleichsfolie sowohl für die Autoren selbst in ihren Beschreibungen als auch für die Darstellung von Fremd- und Eigenbild bei den Auswertungen im Kapitel 4. Es wurden in erster Linie jene Werke berücksichtigt, bei denen ein direkter Bezug zu gewissen Topographien bestand, und nur solche, die tatsächlich den Kanton Bern betrafen. Da sie jedoch nur punktuell und in Bezug auf einzelne Fragestellungen beigezogen wurden, wird diese zusätzliche Quellengattung an dieser Stelle nicht näher beschrieben.¹³⁵

1.4 Forschungsanlage und Aufbau der Studie

Theoretisch schliesst die vorliegende Studie an verschiedene im Abschnitt zum Forschungsstand genannte Forschungsrichtungen an. Im Rahmen ihres Gegenstands, der beschreibenden Statistik,¹³⁶ besteht zunächst ein Bezug zu Untersuchungen aus dem Gebiet der Kameralistikforschung.¹³⁷ Seit dem 17. Jahrhundert hat sich die Ökonomie – verstanden als eine Ausweitung des alten Ökonomikbegriffs vom einzelnen Haus auf den ganzen Staat – zu einem politischen Handlungsfeld und Gegenstand der kameralistischen Forschung entwickelt.¹³⁸ Die inhaltlichen Überschneidungen und die gemeinsamen Interessen einer privaten ökonomischen Gesellschaft und der neuen Staatswissenschaften liegen auf der Hand. Die folgende Trias der Aktionsfelder, wie sie Simon für die Policywissenschaften formuliert hat, trifft auch auf die Oekonomische Gesellschaft Bern zu:

«Steigerung der landwirtschaftlichen Produktivkraft (Boden), Steigerung der Produktivkraft von Handwerk und Handel (Bewegliche Güter), Steigerung schliesslich der Produktivkraft der Einwohner.»¹³⁹ Wie in Kapitel 2 zu den Vorbildern der Oekonomischen Gesellschaft in Bezug auf das Projekt «Topographische Beschreibungen» im Detail aufgezeigt werden wird, schöpfte die Sozietät in dieser Beziehung in starkem Ausmass aus der Kameralistik.

Die Oekonomische Gesellschaft profilierte sich zudem als Vermittlerin von neuen (agrar-)wissenschaftlichen Erkenntnissen und Methoden und betrachtete das Generieren von neuem, praktisch anwendbarem Wissen als ihr Arbeitsfeld. Dabei handelte es sich um ein utilitaristisches Verständnis von Wissenschaft, das im Gedankengut der ökonomisch-patriotischen Gesellschaften verbreitet war. So geht die vorliegende Studie denn auch auf wissenschaftshistorische Fragen ein.¹⁴⁰ Zudem greift sie auch Themen der Sozietätenforschung auf.¹⁴¹ Die Beschäftigung mit der Entstehung des Quellenkorpus gibt insbesondere Einblick in die konkrete Arbeit einer Sozietät.¹⁴² Damit lassen sich zwei Hauptinteressen an dieser Quellengattung einkreisen: die Einbettung einer spezifischen Art der Wissensgenerierung durch eine Reformgesellschaft im 18. Jahrhundert in einen internationalen Kontext und die kulturhistorisch interessante Frage nach der konkreten Umsetzung in diesem Arbeitsbereich der Sozietät. Erweitert man diese beiden Ansätze um die wahrnehmungsgeschichtliche, welche die Haltungen der Autoren bezüglich Natur, Agrarreformen und Bevölkerung betrachtet, ergibt sich eine Dreiteilung der Studie, die im Folgenden etwas konkreter erläutert wird.

Das geistige Umfeld, die Entstehungsgeschichte, die direkten Vorbilder der Initianten, ihr Programm und die Beziehungen zu ähnlichen Untersuchungen anderer Provenienz werden im zweiten Kapitel dargestellt. Zunächst wird die Oekonomische Gesellschaft als eine der gemeinnützig-patriotischen Aufklärung verpflichtete Reformgesellschaft in aller Kürze vorgestellt (2.1) und anschliessend wird auf die bestehenden Traditionen und die internationalen Vorbilder hingewiesen. Dabei wird der Versuch unternommen, das Quellenkorpus wissenschaftsgeschichtlich zu situieren (2.2). Im nächsten Abschnitt werden die konkreteren Vorbilder der Oekonomischen Gesellschaft untersucht (2.3). Anschliessend wird das Arbeitsprogramm der Sozietät betrachtet und dessen Programmatik analysiert (2.4). Da die Topographischen Beschreibungen nicht nur im 18., sondern bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts geschrieben wurden, folgt zum Schluss dieses Hauptkapitels ein Abschnitt zur weiteren Entwicklung der Statistik in der

Schweiz in der zweiten Hälfte des 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (2.5).

Das eigentliche Quellenkorpus steht im Zentrum des dritten Kapitels. Dieses soll in erster Linie die Topographischen Beschreibungen erschliessen und Hintergrundinformationen liefern, die ein zukünftiges wissenschaftliches Arbeiten mit diesen Quellen erlauben. Nach einigen einleitenden Bemerkungen (3.1) werden zunächst die Autoren des Quellenkorpus genauer betrachtet. Nach erfolgter sozialer Situierung der Autoren wird ihre Arbeitsweise näher beleuchtet. Dabei interessieren in erster Linie ihre Quellen und Referenzwerke, sofern diese bekannt sind (3.2). Anschliessend werden notwendige Differenzierungen innerhalb des Quellenkorpus vorgenommen, wie die Periodisierung sowie eine Einteilung nach einer grossräumlich geographischen Gliederung und nach Agrarzonen (3.3). Danach werden die zeitlichen Abschnitte, die sich aus der erfolgten Periodisierung ergeben, einzeln in den Blick genommen und die in der betreffenden Zeit entstandenen Arbeiten als Teilkorpus vorgestellt. Dieser Teil enthält auch eine Karte und Tabellen zur Übersicht über die in der betreffenden Periode entstandenen Topographischen Beschreibungen. Zudem werden die näheren Umstände, die jeweils zu vergleichsweise hoher oder niedriger Produktivität führten, als Hintergrundinformationen aufgeführt (3.4–3.5). Es folgt ein Exkurs zu der wichtigen statistischen Arbeit von Jean Louis Muret, die ebenfalls im Rahmen seiner Tätigkeit für die Oekonomische Gesellschaft entstanden ist und die aus wissenschaftshistorischer Sicht Beachtung verdient. Muret ging jedoch nicht deskriptiv vor, sondern wandte die Methoden der politischen Arithmetik an (3.6). Im letzten Abschnitt wird auf die Rezeption der Topographischen Beschreibungen eingegangen (3.7).

Parallel zur Arbeit am dritten Kapitel ist eine umfangreiche Dokumentation entstanden, die sich am Schluss dieser Arbeit befindet (6.1–6.5). Entlang der gleichen Periodisierung und in chronologischer Reihenfolge werden darin die einzelnen zum Quellenkorpus gehörenden Topographischen Beschreibungen nach einem einheitlichen Muster kurz vorgestellt. Sie sind in dieser Dokumentation mit dem Kurztitel überschrieben, der auch für das Zitieren verwendet wird. Zudem finden sich dort sämtliche zusätzlichen bibliographischen Angaben zu den verschiedenen handschriftlichen und gedruckten Fassungen der einzelnen Texte, Angaben zum Autor und zum beschriebenen Gebiet. Dieser Teil soll lexikonartig den Zugriff zu den einzelnen Arbeiten erleichtern und eine erste Auswahl für allfällige weitere Studien ermöglichen. Diese Dokumentation ist als Ergänzung und Vertiefung des dritten Kapitels zu verstehen und zu benutzen.

Das Quellenkorpus ermöglicht einen Einblick in die Wahrnehmung von Natur, Agrarwirtschaft und Bevölkerung aus der Sicht von Personen, die sich den Anliegen der Oekonomischen Gesellschaft in Bern geöffnet hatten und diese bis zu einem gewissen Grad – und in unterschiedlich starkem Mass – mittrugen. Im vierten Kapitel wird dieser «ökonomische» Blick untersucht. Das geschieht anhand verschiedener Themen: Zunächst werden die Beschreibungen des Naturraums (4.2), der Agrarwirtschaft (4.3) sowie des Handels und Gewerbes (4.4) dargestellt. Die Beschreibung des Landvolks im Allgemeinen und der Oberländer Bevölkerung im Speziellen wird im ersten Abschnitt des Kapitels über die Wahrnehmung der Bevölkerung (4.5.1) untersucht. Anschliessend wird die Darstellung der Bevölkerung anhand ausgewählter Themen, an denen sich der Wandel der Wahrnehmung aufzeigen lässt, analysiert. Dazu wurden die Darstellung der Armut (4.5.2), der Erziehung und Volksaufklärung (4.5.3) sowie der weiblichen Bevölkerung (4.5.4) ausgewählt. In einem abschliessenden Abschnitt soll eine Synthese versucht werden (4.6).

Im Zentrum der Auswertungen steht eine qualitative Analyse. Die Differenz zwischen Aufwand und Ertrag einer Textanalyse im Sinn von umfangreichen quantifizierenden Untersuchungen wäre angesichts des heterogenen und umfangreichen handschriftlichen Quellenmaterials zu gross. Punktuell werden jedoch Quantifizierungen vorgenommen, die in erster Linie dazu dienen, gewisse Beobachtungen zu den Themenkonjunkturen zu verifizieren.

Um eine umfassende Analyse zu ermöglichen, wurden die einzelnen Topographischen Beschreibungen in die gemeinsame Datenbank des Forschungsprojekts aufgenommen.¹⁴³ Erfasst wurden die Eckdaten, die Autordaten sowie stichwortartig die Inhalte. Die Datenbank ermöglicht so eine gezielte Suche nach einzelnen Unterthemen. Für eine vertiefte Analyse wurden jene Themen ausgewählt, die eine zentrale Stellung in der Argumentation vieler Autoren und in der Fragestellung der Gesellschaft einnahmen.

Andere Bereiche, wie geographische, klimatische und naturkundliche oder traditionell volkskundliche Fragestellungen, werden in der allgemeinen Beschreibung des Quellenkorpus zwar ebenfalls kurz dargestellt, aber im Rahmen dieser Studie nicht ausgewertet. Die inhaltlichen Übersichtskapitel, die Dokumentation und die Tabellen im Anhang sollen jedoch im Sinn einer Erschliessungsarbeit die Auswertung der Quellen in diesen Bereichen für zukünftige Forschung erleichtern.

Es kann einleitend nicht genug auf die Heterogenität des Materials hingewiesen werden, die einerseits gerade den Reiz ausmacht, andererseits aber auch se-

rielle oder quantifizierende Untersuchungen erschwert. So stellt das Quellenkorpus auf der einen Seite einen Schatz an agrarhistorischen und volkskundlichen Daten, an mentalitätsgeschichtlich und sozialhistorisch interessanten Texten dar, ist auf der anderen Seite aber unvollständig, wenn man diachrone oder synchrone Vergleiche anstellen möchte. Die methodischen Grenzen dieser Art der beschreibenden Statistik stellten sich nicht nur den Zeitgenossen – sie gelten für die Bearbeitung des Materials auch heute noch. Viele denkbare Auswertungen werden in dieser Studie deshalb nicht vorgenommen, weil diese Arbeit das Quellenkorpus mit einem kulturgeschichtlichen Fokus und nicht primär als Quelle zur Regionalgeschichte oder zur Agrargeschichte angeht.

Abschliessend sei erwähnt, dass gedruckte Zitate in Bezug auf Orthographie, Gross- und Kleinschreibung und Interpunktion so wiedergegeben werden, wie sie im zitierten Werk vorliegen. Handschriftliche Textpassagen werden, um die Lesbarkeit zu erleichtern, leicht normalisiert zitiert. Sowohl in deutsch- als auch französischsprachigen Textstellen werden nur die Satzanfänge und Namen gross geschrieben.

